

Georg Huntemann. *Die Selbsterstörung des Christentums überwinden*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1998. 280 S., DM 30,-

„Hier wird nicht geklagt, sondern angeklagt.“ Diese Aussage aus der ersten Seite des Vorworts von Huntemanns jüngstem Buch gibt sehr klar die Zielrichtung der folgenden 260 Seiten wieder. Mit gewohnter Schärfe sieht, analysiert und kritisiert der Autor die Wunden am Leib der christlichen Kirche. Und hier gibt es wirklich jede Menge Anklagepunkte, sei es die alles beherrschende pluralistische Ideologie, die sich der Pluralität verweigert, sei es die Abkehr vom Wort der Heiligen Schrift, die die Bibelkritik zur Norm erklärt, sei es die Verselbständigung landeskirchlicher Hierarchien, die die örtlichen Gemeinden zu Goldesel und Befehlsempfängern degradiert. Hierbei könnte man es bewenden lassen, der Ankläger sind genug. Viel wichtiger und interessanter ist nicht, wogegen ein Autor spricht, sondern welche Wegweisung in chaotischer Situation er zu geben hat. Und hier wird Huntemann interessant und zugleich höchst problematisch. Um seine Aussagen zu verstehen, sind zwei Konzepte entscheidend:

- „Biblische Religion“ meint die „Einheit von Altem und Neuem Testament“ wobei Huntemann von einer biblischen Ganzheitsaussage ausgeht. Im Vollzug bleibt dieser Begriff merkwürdig verwaschen, eine spezifisch christliche Füllung, die über eine jüdische hinausgeht, findet sich kaum.

- „Revolt gegen die Absurdität“ knüpft an Albert Camus an und beschreibt Gottes Handeln, in das sein Volk hineingenommen wird. Dabei wird bereits die Schöpfung als Gottes Revolte gegen die Absurdität bezeichnet, die somit vor der Schöpfung ihren Ursprung hat und nicht etwa im Sündenfall. Erst die Neuschöpfung am Ende der Zeiten wird das Ende der Absurdität bringen. Dieser Begriff der Absurdität und der Revolte gegen sie wird zu einem hermeneutischen Schlüssel für die Lektüre der Schrift und der Geschichte. Mit ihm können dann auch Franz Overbeck oder Friedrich Nietzsche gewürdigt werden.

Besondere Beachtung verdient das 3. Kapitel, in dem die Soteriologie und die Christologie (ein für Huntemann unmögliches Wort!) im Mittelpunkt stehen. Und hier lernt man nun wirklich das Staunen, von einem Lehrer an einer evangelikalen Ausbildungsstätte Sätze wie diese zu lesen: „Der Christ weiß, daß er es Gott schuldig ist, das Böse in seinem Herzen zu überwinden“ (S. 67), und: „Mit diesem Opfer der Absurdität am Kreuz müssen wir uns identifizieren – wir werden selbst gekreuzigt. Sein Tod muß der Tod unserer eigenen Absurdität werden“ (S. 68). Oder auch: „Für die urchristliche Gemeinde war der Tod Christi am Kreuz ein stellvertretendes Leiden darum, weil die ganze Misere der Welt, ihr ganzer Abschaum, die volle Wucht der Absurdität gerade über ihm zusammenbrach. [...] Ohne die Qual der Buße, ohne Reue, ohne Kreuzigung der Absurdität in uns selbst, also ohne Sühne keine Gnade“ (S. 70). Objektives Heilshandeln Gottes in Christus kommt nicht vor, von Gott gewirkte Sühne und Versöhnung *extra nos* spielen keine Rolle.

Auch die „christologischen“ (Huntemann zum Trotz) Aussagen sollen für sich selbst sprechen: „Jesus weiß sich ganz und gar als Sohn Gottes im Sinne Israels. Israel als Volk ist nicht in seinem ‚Wesen‘, sondern in seinem Tun [. . .], ‚Sohn Gottes‘. Jesus erweitert diesen Bereich: Wer immer Gottes Willen tut [. . .], wer gegen die Absurdität leidet, kämpft und stirbt – der ist ein Sohn Abrahams, und Abraham ist Gottes“ (S. 77). Oder: „Die unerklärliche Einzigartigkeit Jesu Christi bedeutet, daß in einer einzigartigen Art und Weise die revoltierende Absicht Gottes in ihm Gegenwart geworden ist“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Von den Kapitelüberschriften erhofft man sich zum Ende des Buches noch etwas konstruktive Anregungen, wie die Selbstzerstörung überwunden (Titel!) werden kann. Diese Hoffnung erfüllt sich nur vage. Kapitel 7 nimmt die Ethik als eigentlichen Schwerpunkt Huntemannscher Tätigkeit auf, doch auch hier bleibt die Therapie in allgemeinen Appellen stecken und so manche Aussage hält nach Auffassung dieses Rezensenten einer biblischen Nachprüfung nur schwer stand. Auch die unter Kapitel 8.5 angekündigte Frage nach der aktuell gebotenen politischen Predigt enttäuscht in ihren positiven Aussagen.

Doch bei einer zweiten Lektüre wird klar, daß solche Hoffnung von Anfang an trügen mußte, erwartet der Autor doch in dieser Zeit und Welt keinerlei wirkliche Besserung. Einzig das wiederholte Plädoyer für eine gemeindezentrierte Kirchenverfassung, ähnlich dem Modell der Bremer Landeskirche, der Huntemann angehört und weiter angehören will, sticht als konstruktiver Vorschlag heraus.

Zu guter Letzt bleibt der Verlag zu fragen, ob er für Aussagen stehen will, wie sie oben in Auszügen dargestellt wurden. Oder wurde der Inhalt so nachlässig behandelt wie die Form? „Survival of the fittest“ (S. 199) oder die Verlegung des von-Rad-Zitats in Anmerkung 65 auf die S. 38 des ATD-Kommentars (es steht auf S. 33) mögen als Beispiele für nachlässige Lektorierung genügen.

*Norbert Schmidt*

---

Manacnuc Mathias Lichtenfeld. *Georg Merz, Pastoraltheologe zwischen den Zeiten: Leben und Werk in Weimarer Republik und Kirchenkampf als theologischer Beitrag zur Praxis der Kirche*. LKGG, Bd. 18. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1997. 799 S., DM 58,-

---

Es ist schon verwunderlich, daß die Erlanger Theologische Fakultät eine Doktorarbeit von 800 Seiten Umfang angenommen hat! Es ist ja bekannt, daß 250 Seiten in der Regel ausreichen, um die Qualität eines Doktoranden unter Beweis zu stellen, und eigentlich ist in Erlangen ein Limit in dieser Höhe seit einigen Jahren in Kraft. Daß die Arbeit dennoch angenommen wurde, hat sie nicht nur ihrer Qualität und der Bedeutung ihres Themas, sondern sicherlich auch dem Doktorvater Manfred Seitz zu verdanken, dessen Assistent Lichtenfeld für einige Jahre gewesen ist.